

Johannes Paul II. in Kolumbien: Appelle gegen die Gewalt

Der Besuch *Johannes Pauls II.* vom 1. bis 8. Juli in Kolumbien – mit einem siebenstündigen Abstecher auf der Rückreise auf die Karibikinsel Santa Lucia – war die 30. Reise des gegenwärtigen Papstes in das (nichtitalienische) Ausland, bereits die siebte nach Lateinamerika, und auch in bezug auf Kolumbien keine Premiere. Was nämlich außer Indien und einigen afrikanischen Staaten bisher keinem Land der Dritten Welt geschah, das zu über 90 Prozent seiner Bevölkerung katholische Land von der viereinhalbfachen Größe der Bundesrepublik, aber mit nur 28 Millionen Einwohnern erhielt in Johannes Paul II. bereits zum zweitenmal den Besuch eines Papstes. Vor knapp 18 Jahren, im August 1968 war schon *Paul VI.* in das Andenland zwischen Pazifik und Karibik gekommen.

Dessen Besuch hatte sich freilich auf den Großraum Bogotá beschränkt und galt auch weniger dem Lande Kolumbien als zwei damals dort stattfindenden kirchlichen Großereignissen: dem 39. in Bogotá veranstalteten *Eucharistischen Weltkongreß* und der *Zweiten Vollversammlung des lateinamerikanischen Episkopats in Medellín*. Besonders das letztere Ereignis – Paul VI. fuhr nicht nach Medellín, sondern eröffnete die Bischofsversammlung in Bogotá – machte Geschichte, wenngleich seine Auswirkungen in Kolumbien selbst geringer waren als in fast jedem anderen lateinamerikanischen Land. Aber alles, was seither in Lateinamerika geschah oder sich in Theologie, Pastoral und kirchlicher Führung an Reformwillen regt, hat irgendeinen Bezug zu Medellín.

Ohne die Signalwirkung jener Bischofsversammlung und deren „vorzugsweisen Option für die Armen“ hätte weder das Zweite Vatikanische Konzil in Lateinamerika die Wurzeln geschlagen, die das Gesicht der Kir-

che dort in vielen Zügen veränderten und wenigstens da und dort neu belebten, noch gäbe es eine kirchliche Sozialpastoral und den kirchlichen Einsatz für Menschenrechte, wie wir sie heute in Lateinamerika kennen. Auch die Bewegung der Basisgemeinden und selbst die Befreiungstheologie hat von dorthier die kräftigsten Impulse erhalten.

Der Besuch galt allein Kolumbien

Der Besuch Johannes Pauls II. galt keinem solchen Großereignis. Der Dritten, Medellín teilweise modifizierenden Vollversammlung des lateinamerikanischen Episkopats hatte der reisefreudige Johannes Paul II. bereits in seinem ersten Pontifikatsjahr – 1979 – im mexikanischen Puebla beigewohnt. Zwar tagte jetzt zur gleichen Zeit in Bogotá am Sitz des lateinamerikanischen Bischofsrates (CELAM) eine Koordinierungskonferenz des CELAM zur Vorbereitung von dessen nächster Vollversammlung 1987, und der Papst hielt vor den dort versammelten Bischöfen eine Ansprache. Aber sie war nur eine von 27, die Johannes Paul II. in Kolumbien gehalten hat und setzte auch nicht andeutungsweise Akzente, die für die Kirche in Lateinamerika als Ganze von besonderer Bedeutung wären.

Sein Besuch galt allein dem Lande Kolumbien, und zwar seinem westlichen Teil, der dünn besiedelte östliche, der kirchlich „Missionsland“ ist und dessen acht Apostolische Vikariate und sieben Apostolische Präfekturen der römischen Kongregation für Glaubensverbreitung unterstehen, wurde so gut wie ausgespart. Nur in Tumaco, ganz im Süden kam der Papst mit Kolumbiens Missionskirche in Berührung. Dennoch hat Johannes Paul II. bisher kein vergleichbares la-

teinamerikanisches Land so intensiv bereist wie Kolumbien. Als „unermüdlicher Pilger des Friedens“ suchte er, von den Bischöfen des Landes zusätzlich dazu gedrängt – mehr denn je den Kontakt mit den Massen und mit den unterschiedlichsten Bevölkerungsschichten. Messen, Wortgottesdienste und Ansprachen in Sportstadien und auf großen Plätzen bestimmten das Gesicht auch dieses Pastoralbesuches, den selbst der frühere Präsident des CELAM, der in Rom lange einflußreiche Antipode der lateinamerikanischen Befreiungstheologie und heutige Erzbischof von Medellín, *Alfonso Kardinal López Trujillo*, als „Pastoralmarathon“ bezeichnete. Keine der für Papstreisen klassisch gewordenen Begegnungsfelder und -gruppen fehlte (Bischöfe, Priester, Ordensleute, Angehörige von Säkularinstituten, Jugend, Landarbeiter, Slumbewohner). Aber die Massenveranstaltungen waren fast noch bestimmender als sonst. Bis zu 5 Millionen, so wurde geschätzt, haben den Papst in den sechseinhalb Tagen gesehen. Die Begegnungen mit Sondergruppen (Polen, Intellektuelle, Vertreter nichtkatholischer christlicher Gemeinschaften u. a.) blieben Ereignisse am Rande und spielten vor allem in der Berichterstattung kaum eine Rolle.

Dennoch hatte der Besuch durchaus seine Eigenprägung mit überaus eindrucksvollen Programmpunkten: die Großveranstaltung in Popayan mit der Indio-Bevölkerung, der *Besuch bei den Erdbebenopfern* von 1983 in Tumaco, das Gebet des Papstes auf dem großen lavaverschütteten Gräberfeld von Armero (im November 1985 waren beim *Ausruch des Vulkans Nevado del Ruiz* 20 000 bis 22 000 Menschen, fast die gesamte Bevölkerung der den Vulkan umgebenden Gebiete, zu Tode gekommen), der Besuch bei den Geschädigten des Vulkanausbruchs in Chinchina. Neben dem eindrucksvollen Gedenken der tragischsten Ereignisse Kolumbiens der letzten Jahre gab es eine, dem Papst sicher willkommene neue Marginalie: ein *Treffen Johannes Pauls II. mit 200 ausgewählten Kindern* in Cali, von denen

dann 20 auch mit dem Papst zu Abendessen durften. Stärker als sonst schien der Papst bei Slums-Besuchen (Bogotá, Medellín) und auch sonst den persönlichen Kontakt mit der in sozialer Verelendung lebenden Bevölkerung zu suchen: Die Sicherheitsbegleiter erschreckten nicht wenig, als der Papst unterwegs in Tumaco sich von ihnen löste, in eine der Behausungen ging, nach dem Familienoberhaupt verlangte und diesem durch eine Geldspende auch seine materielle Hilfswilligkeit zum Ausdruck brachte.

Mehr denn je wurde der *souveräne Umgang des Papstes mit Menschen und Situationen* gerühmt. Der von fast allen Zeitungen auch hierzulande gemeldete Vorfall mit dem Indio-Vertreter in Popayan, wo ein Priester diesen beim Vorlesen einer die Leiden der Indios geißelnden Grußadresse unterbrach (ob wegen des etwas mühsamen Spanisch oder weil der Betreffende vom vorvereinbarten Text abwich, blieb unklar) und wo der Papst dann ausdrücklich und sichtbar dafür sorgte, daß der Indio den Text zu Ende lesen konnte, war nur eines von mehreren Beispielen, der gerade bei dieser Reise demonstrierten päpstlichen Gelassenheit.

Der rote Faden: laßt ab von Gewalt

In seinen Reden sprach der Papst wie immer *auf konkrete Weise abstrakt*. Das meiste, was er sagte, war so allgemein, daß es in jedem Land und zu jeder Kirche in der Dritten Welt hätte gesagt werden können. Und dennoch war in fast jedem Satz von einiger Bedeutung die konkrete Situation des Landes präsent, sprach er bis in die persönlichen Gebete heinein so, daß sich die hörende, schauende oder mitbetende Bevölkerung in ihrer Situation, in ihren Leiden, Hoffnungen und Erwartungen angesprochen fühlen konnte. Wie ein roter Faden zogen sich drei Themen durch alle Reden: die *Mahnung zur Friedfertigkeit*, die *Aufforderung zu Notwendender Zusammenarbeit*: Und immer wieder, ob in der Begegnung mit Campe-

sinos, mit Slumsbewohnern, bei der großen Friedensfeier, im Park „Simon Bolivar“ in Bogotá oder bei der Begegnung mit der Jugend im Fußballstadion die *Mahnung, von der Gewalt zu lassen*.

Gerade in diesem letzten Punkt knüpfte *Johannes Paul II.* unmittelbar an Paul VI. an, der 1968 nüchtern praktisch, wie man es von ihm nicht gewohnt war, den Landarbeitern aus der Umgebung von Bogotá riet, nicht der Versuchung der Gewalt zu erliegen, sondern sich in Genossenschaften und Verbänden zusammenzuschließen und durch praktische Solidarität Reformen herbeizuzwingen. Damals, ein Jahr nach dem Erscheinen von „*Populorum progressio*“ und zwei Jahre nach dem Tod von Camillo Torres, wurde das als Distanzierung von der eigenen Enzyklika ausgelegt.

Jetzt mahnte sein Nachfolger noch nachdrücklicher, aber vergleichbare Fehlinterpretationen blieben aus. Für beides gab es Gründe im Lande selbst: Paul VI. fand das Land damals in einer befriedeteren Situation vor als Johannes Paul II. jetzt. Aber die Bevölkerung, vor allem die arme Landbevölkerung, die in den Guerillagebieten am meisten darunter leidet, ist der Dauer-Guerilla müde. Obwohl es vor der Papstreise einige Besorgnisse wegen möglicher Störungen vor allem durch die nationalistische *M-19* und Attentatsgerüchte umgingen, hielten sich alle Guerilla-Organisationen (vgl. HK, Juli 1986, 337 ff.) an die für die Dauer des Papstbesuches angekündigte Waffenruhe. Und außer einer kurzzeitigen Störung der Fernsehübertragung der Jugendveranstaltung im Stadion von Bogotá, die ein Rebellensprecher benutzen wollte, um dem Papst deren Anliegen im Funk nahezubringen, einem für kurze Zeit herbeigeführten Stromausfall in Cartagena hielt sich auch die sonst zu spektakulären Aktionen neigende *M-19* zurück.

Die Rebellen wußten, daß eine Störung des Papstbesuches nicht zu ihren Gunsten ausgehen würde. Sie respektierten, wie sie vorsorglich erklärten, „den Papst und den religiösen Glau-

ben der Kolumbianer“. *Kritik*, der Papst habe zu einseitig zugunsten der bestehenden Ordnung gesprochen, kam lediglich von den Aufständischen im nicht fernen El Salvador. Der Papst seinerseits, der schon vor Antritt der Reise und noch einmal ausdrücklich im Flugzeug unterwegs gegenüber Journalisten jede Vermittlung zwischen Regierung und Rebellen abgelehnt hatte, gab sich reichlich Mühe, Regierende und Volk, aber vor allem die politischen und wirtschaftlichen Eliten, Korruption, Eigentumsmissbrauch, Kinderarbeit, Landflucht, soziale Apathie geißelnd, ohne allerdings mit Adressaten allzu konkret zu werden – zu sozialen Reformen zu mahnen. Dabei betonte er auch in Kolumbien (ein Viertel der erwerbsfähigen Bevölkerung gilt als arbeitslos) ganz im Sinne von „*Laborem exercens*“, die *Arbeit* sei „der Schlüssel der ganzen sozialen Frage!“

Grenzen bei der Konkretion

Den Glauben stärken, den Menschen auch wider alle Hoffnung Hoffnung geben, für eine „Zivilisation der Liebe“ werben, dies war der Tenor der gesamten Pastoralreise. Vom Gastlande (auch soweit damit Lateinamerika insgesamt gemeint war) sprechend, vermied der Papst einseitige Dependenztheorien und mahnte die Kolumbianer angesichts der natürlichen Reichtümer ihres Landes durch *Eigenanstrengung* die nötigen Energien freizusetzen.

Zwar sprach er bereits am Abend des Ankunftstages beim Empfang im Präsidentenpalais von der weltweiten Wirtschaftskrise der letzten Jahre, die die Entwicklungsländer besonders belastete, von den „sozialen Kosten“, die diese nicht zahlen könnten, plädierte für eine *internationale „solidarische“ Lösung des Verschuldungsproblems* und kritisierte die geltende Weltwirtschaftsordnung, „die den ökonomischen Gesetzmäßigkeiten eisernen Tribut zahlt“. Im gleichen Atemzug nannte er aber auch *Entwicklungshindernisse in der eigenen Gesellschaft*. Einige, z. B. den Mangel an wirt-

schaftlichen Infrastrukturen, seien völlig unabhängig vom Willen der Bevölkerung. Andere könnten aber „der Verantwortung der Bürger angelastet werden“: „Gewalt, Unsicherheit, Schmuggel, die ungerechte Verteilung des Reichtums, die illegalen Wirtschaftsaktivitäten und außerdem... die massive Flucht von Kapital ins Ausland, das im Land notwendig ist.“

Wo es freilich um ganz konkrete Probleme ging, wurde es auch für den Papst schwierig: die Aufforderung an die kreolische Bevölkerung in Cartagena, keine Arbeitsplätze anzunehmen, die mit dem *Drogenproblem* zu tun haben, wird den Arbeitern der dortigen Koka-Plantagen kaum eingeleuchtet haben. Noch während der Reise wurden Stimmen laut, die beklagten, daß der Papst nicht auch ein Wort für die Frauen und Witwen von (nicht nur durch Guerilleros) Verschleppten und Verschollenen gefunden habe. Und selbst beim Thema Gewalt wurde auf eine gewisse *Spannung* aufmerksam gemacht: zwischen des Papstes energischen unbedingten Eintreten für Gewaltlosigkeit und dessen vehementer Verurteilung („eine fast unbegreifliche Maßnahme“) der Ausweisung des nicaraguanischen Bischofs *Pablo Antonio Vega*, der aus welch begreiflichen bzw. höchstverständlichen Gründen auch immer doch offen Verständnis für die dortigen „Contras“ gezeigt hatte (vgl. ds. Heft, S. 393).

Kirchlich mehr bestätigt als bewegt

Das Schwergewicht aller Reden lag auf sozialpastoraler Ermunterung: das zentrale Stichwort hieß verknappt: Erneuerung der Gesinnung und Zustände aus der Kraft des Glaubens. Der Tenor der Reden war geistlich und politisch zugleich. Am deutlichsten wurde die Stoßrichtung des Papstes in Medellín: die Kirche dürfe sich in ihrem Predigen und Tun das „Banner der Gerechtigkeit“ von keiner Ideologie oder politischen Strömung aus der Hand nehmen lassen. Dies war Aufforderung zu mehr sozialem Einsatz und (die auch in anderen Reden wiederholte) Warnung, die

eigene Botschaft nicht einer bestimmten Politik oder Ideologie auszuliefern, zugleich.

Relativ blaß blieben die kirchlich gesetzten Akzente. Die *Ansprache an den kolumbianischen Episkopat* gehörte zu dem am wenigsten profilierten der ganzen Reise. Der Papst gab weder Hinweise auf reformerische Elemente in Theologie und Pastoral noch versuchte er vor den Bischöfen eine Übersetzung des der Bevölkerung gegenüber Gesagten in den Raum unmittelbarer kirchlicher Verantwortung. Das ganze war eine allgemeine theologische Darstellung des bischöflichen Amtes. Das Auffallendste daran eine knappe Aufforderung, sich nachdrücklich für die Verwirklichung von Menschenrechten einzusetzen.

In seiner *Ansprache an die Bischöfe des CELAM* zitierte der Papst zwar aus seinem sehr versöhnlichen Schreiben an die brasilianischen Bischöfe vom 9. April dieses Jahres (vgl. HK, Juni 1986, 277 ff.) und sprach von der „Nützlichkeit und Notwendigkeit einer Befreiungstheologie“, soweit sich diese in Übereinstimmung mit der kirchlichen Tradition entwickle und nicht „einer ideologischen und klassenkämpferischen Optik“ erliege. Aber gerade in dem, was der Papst kirchlich-theologisch im Blick auf Gesamtlateinamerika sagte, wollte er – ganz auf der Linie der beiden römischen Instruktionen „*Libertatis nuntius*“ und „*Liberatis conscientia*“ – mehr bestätigen als bewegen.

Es wurde vermerkt, der Papst habe sich in Kolumbien zur Befreiungs-

theologie bekannt und nie von der u. a. von Kardinal López Trujillo beflügelten „Versöhnungstheologie“ gesprochen. Aber was der Papst als Befreiungstheologie bekräftigte (mit seiner dezidierten Absage an jedes Klassendenken und seinen Solidaritätsappellen, war exakt Versöhnungstheologie. Befreiungstheologen werden dies ohne kurzatmige Vereinbarung zu bedenken haben.

Die Kräfte der Befriedung gestärkt

Was bedeutete der Papstbesuch für Kolumbien? Das Ergebnis läßt sich weder mittel- noch langfristig messen. Das Gewicht solcher Reisen liegt in der Regel im Ereignis selbst. Das wesentliche dürfte der Trost geweckter Hoffnungen für die von Natur- und politisch-sozialen Katastrophen getroffene Bevölkerung sein. Was dabei an neuen Energien freigesetzt wurde, muß künftigen Entwicklungen überlassen werden. Der Papst kam in einer Übergangszeit nach Kolumbien. Der konservative Präsident *Belisario Betancur* war noch im Amt, sein liberaler Nachfolger, *Virgilio Barco*, dem der Ruf eines energischen Pragmatikers vorausgeht – bereits gewählt. Von ihm wird eine energischere Bekämpfung der Guerilla erwartet. Von daher gesehen befand sich der Papst mit seinen eindrücklichen Warnungen vor Gewalt durchaus in Übereinstimmung mit dem politischen Grundtrend im Lande. Vielleicht konnte er gerade so ein wenig zu dessen Befriedung beitragen. D. S.

Spanien: Kirche nach den Wahlen

Nach den Wahlen vom 22. Juni, bei denen die sozialistische Arbeiterpartei Spaniens PSOE ihre absolute Mehrheit im Parlament behaupten konnte, schickte der Vorsitzende der Spanischen Bischofskonferenz, Erzbischof *Gabino Diaz-Mercán*, dem Gewinner und dem Verlierer der Wahl Telegramme. Dem Parteivorsitzenden und Premierminister *Felipe Gonzalez* gra-

tulierte er, *Manuel Fraga Iribarne* von der konservativen Volksallianz (AP) wünschte er Segen in seinem Amt als Oppositionsführer. Es war dies ein erstes Anzeichen dafür, daß die Bischöfe mit dem im wesentlichen unverändert gebliebenen politischen Spektrum auch ihre generelle Linie parteipolitischer Distanz, jedoch pastoral motivierter, deutlicher Präsenz